

Ratschläge für die Anlage wissenschaftlicher Arbeiten

I. Aufbau und stilistische Ausarbeitung

- 1.** Seminar- und Examensarbeiten sind nicht Forschungsberichte, sondern Erörterungen eines Problems. Dieses muss gleich anfangs klar formuliert werden, damit kein Zweifel besteht, auf welche Frage der Verfasser bzw. die Verfasserin Antwort geben will. Das Problem und die damit verbundene Fragestellung werden in der Einleitung klar formuliert. Meist ist es erforderlich, den Stand der Forschung kurz zu besprechen und die bereits vorliegenden Lösungen zu referieren.
- 2.** Die Disposition des Hauptteils wird durch die Themastellung bestimmt. Es kann erst vorgenommen werden, wenn das Material gesammelt ist, und erfordert viel Nachdenken und Geschick. Sie bezeichnet den kürzesten Weg von der Problemstellung zur Lösung und muss so durchsichtig sein, dass der Leser an allen Stellen der Arbeit gezwungen ist, dem Gedankengang des Verfassers zu folgen.
- 3.** Die Interpretation eines antiken Textes soll sich auf diejenigen Stellen beschränken, die für das Thema von Bedeutung sind. Diese sollen allerdings erschöpfend und unter Zuhilfenahme aller Hilfsmittel behandelt werden.
- 4.** Ähnliches gilt für textkritische Fragen: sie sollen nur angeschnitten werden, wenn ihre Behandlung dem Thema zugutekommt, dann aber müssen sie gründlich diskutiert werden. Wer einen durchlaufenden Textabschnitt interpretiert, wird sich meist auf textkritische Fragen nur dann einzulassen brauchen, wenn ihre Besprechung für den Gedankengang des Autors relevant ist.
- 5.** Aus jedem Abschnitt der Arbeit muss ersichtlich sein, dass der Verfasser bzw. die Verfasserin alle Werke seines Autors kennt, d.h. im Urtext gelesen hat.
- 6.** Griechische und lateinische Autoren dürfen in der Hand des Lesers vorausgesetzt werden. Also nur diejenigen Stellen ausschreiben, die für das unmittelbare Verständnis der Argumentation von Bedeutung sind! Nur in besonderen Fällen (z.B. bei metrischen Analysen) ist es erforderlich, längere Partien des Urtextes im Wortlaut anzuführen. In der Regel soll man sich bemühen, den Inhalt in eigenen Worten, unter Hervorhebung der wichtigen Gedanken, wiederzugeben. Nur solche Partien übersetzen, deren Auffassung problematisch ist. Die Übersetzung unterstützt dann die Interpretation, indem sie dem Leser zu erkennen gibt, wie der Verfasser bzw. die Verfasserin die jeweilige Stelle versteht.
- 7.** Die gewonnenen Ergebnisse werden in einem knappen Resumé zusammengefasst.
- 8.** Die Länge der Arbeit hängt vom Umfang des Themas ab. Man bedenke aber stets: in der Kürze liegt die Würze! Deshalb alle Wiederholungen vermeiden. Bei mehrmaliger Überarbeitung der ersten Niederschrift lässt sich die Arbeit meist straffen. Seminararbeiten (Hauptseminar) sollen in der Regel den Umfang von 15 bis max. 25 Seiten nicht überschreiten (12 pt Times New Roman; 1,5 Zeilenabstand).

9. Alles möglichst kurz und einfach ausdrücken. Nicht durch komplizierte Formulierungen den Eindruck von Gedankentiefe zu erwecken suchen! Keine unangebrachten Fremdwörter verwenden, sondern nur solche, deren Bedeutung man kennt! Eine präzise und klare Formulierung gibt den Leser zu erkennen, dass der Verfasser bzw. die Verfasserin präzise und klar gedacht hat.

II. Äußere Gestaltung der Arbeit

1. Der mit Computer geschriebene Text muss auf Tippfehler genau durchgesehen werden. Genügend Abstand zwischen den einzelnen Zeilen lassen. Die Seiten werden nummeriert. Die fertige Arbeit ist mit Umschlag zu versehen und zu heften; außen auf den Umschlag kommt der Name des/der Verfassers/in und Titel der Arbeit.

2. Der eigentlichen Darstellung geht ein Inhalts- und ein Literaturverzeichnis voraus. Das Inhaltsverzeichnis soll dem Leser einen klaren Eindruck in die Gliederung der Arbeit geben; dabei ist für jeden Abschnitt die Seite anzugeben, wo er beginnt. Das Literaturverzeichnis soll alle wichtige und in der Arbeit öfter zitierte Literatur umfassen; allgemein bekannte Nachschlagewerke (die üblichen Lexika, der Thes[aurus] L[inguae] L[atinae], Kühner-Stegmann, Leumann-Hofmann, Schanz-Hosius, RE) brauchen nicht angeführt zu werden. Kommt aber ein RE-Artikel für die Arbeit besonders in Betracht, so zitiert man diesen (mit Verfasser). Das Literaturverzeichnis gliedert sich in antike Autoren und moderne Arbeiten, jede der beiden Abteilungen wird in sich alphabetisch geordnet. Stets wird Erscheinungsort und -jahr mit angegeben sowie bei mehrfach erschienenen Werken die Auflage (diese durch hochgestellte Ziffer), nennt das Titelblatt mehrere Verlagsorte, gibt man nur den ersten an. Bei den antiken Autoren kommt immer zuerst der Autor (im Nominativ), dann das Werk (soweit als möglich, ebenfalls im Nominativ), hierauf der Herausgeber. Dieses Schema befolgt man auch dann, wenn das Titelblatt der betr. Ausgabe anders gefasst ist.

Beispiele:

- Seneca, Ad Lucilium epistulae morales, recogn. L. D. Reynolds, Oxford 1965
- Cornelius Tacitus, Libri Qui Supersunt, I. 1 Annales I-VI, ed. Stephanus Borzsák, Stuttgart, Leipzig 1992

Moderne Autoren zitiert man so:

- Martin, Ronald and Woodman, Anthony John, Tacitus, Annals, Book IV, Cambridge 1989
- Coleman, Kathleen, Statius, Silvae IV, Oxford 1988

Zeitschriftenaufsätze so:

Gill, Christopher, The question of character-development: Plutarch and Tacitus, Classical Quarterly 33, 1983, 481–487 (also immer Band- und Jahreszahl! Seitenzahl nicht: 481 ff.)

Abkürzungen verwendet man – auch innerhalb der Arbeit – nur, soweit sie allgemein gebräuchlich und ohne weiteres verständlich sind, z.B. RE, Thes.L.L. (ThLL), Rhein.Mus., Phil. Woch., Journ.Rom.Stud., vgl., 5.5 eingel., übers., Hrsg, hrsg.; keine lateinischen Brocken (z.B. cf., p.) innerhalb von deutschem Text verwenden! Ist ein einschlägiges Werk oder seine neueste Auflage trotz aller Bemühungen (ausw. Leihverkehr) nicht zu beschaffen, so gibt

man es im Lit.-Verz. an mit dem Vermerk (mir nicht zugänglich“ (oder z.B. bei einem 1935 in 3. Aufl. erschienenen Werk: „mir stand nur zur Verfügung 2. Aufl., 1924“); evtl. auch: „mir nur bekannt aus dem Referat in Burs. Jahr ...“ oder „aus der Bespr., Gnomon ...“. Sonst ist es strengstes Gebot wissenschaftlicher Sauberkeit, alles, was man zitiert, selbst nachzuschlagen.

3. In der Arbeit folgt man bei Angaben von Stellen aus lateinischen Autoren – auch in den Abkürzungen – dem Thes.L.L. (Registerband). Man verwendet wie dieser immer arabische Ziffern; das Komma scheidet Buch vom Kap., Kap. vom Paragr.; Ziffern, die auf gleicher Stufe stehen, trennt der Punkt. Beispiel:

Caes. Bell. Gall. 1, 39, 5.7; 2, 5, 2; 3, 3, 4 bedeutet:

Caes. Bell. Gall. Buch 1, Kap. 39, § 5 und § 7,

„ 2, Kap. 5, § 2

„ 3, Kap. 3, § 4.

Anführungen griechischer Autoren werden danach meist Schwierigkeiten machen; die Ilias zitiert man mit großen griechischen Buchstaben für die einzelnen Gesänge, die Odyssee mit kleinen, Plato wird nach Stephanus (Zeilenzählung nach der Oxoniensis), Aristoteles nach der Akademieausgabe zitiert, Bezeichnungen, die in allen Ausgaben am Rand vermerkt sind. Dabei muss man aber bei Plato das Werk zufügen, bei Aristoteles soll man vor der Akademie-Seite Werk, Buch, Kapitel, Paragraph angeben. Beispiel: Aristoteles, de caelo 8, 277 b 20. Bei modernen Werken genügt, nachdem das geschilderte Literaturverzeichnis vorangeschickt oder nachgestellt ist, im Text selbst der Verfasser, ein Stichwort aus dem Titel und Seite z.B. Coleman, Stadius, 71 (oder bevorzugt Autor, Jahreszahl, Seite: Coleman, 1971, 71). Sollte – z.B. bei mehreren Werken desselben Verfassers – irgendein Zweifel über die Bedeutung des Stichwortes sein, so kann man die Bezeichnung, unter der man zitieren will (Kroll, Studien), dem betr. Werk im Lit.-Verz. in Klammern zufügen (bei Jahreszahl werden mehrere Werke desselben Jahres nach. a, b, c unterschieden). Verwendet man die Bezeichnung Bd. (Band), H (Heft), S. (Seite), so stehen sie immer vor der zugehörigen Ziffer; fast immer aber diese allein, z.B. Kühner-Stegmann 2 2, 43 heißt: Kühner-Stegmann, Bd. 2, S. 43. Anmerkungen zitiert man entweder durch hochgestellte Ziffer oder mit Anm. + Ziffer, also Anmerkung 3 entweder: ³ oder Anm. 3. Nur gelegentlich zitierte Werke nimmt man nicht in das Lit.-Verz. auf, sondern macht in der Arbeit die entsprechenden Angaben; die Bezeichnung a.a.O. (= am angeführten Ort) ist nicht anzuwenden! Jedes Zitat und jede Wiedergabe fremder Ansichten wird mit einer genauen Stellenangabe versehen. Alle direkten Zitate müssen wörtlich stimmen; lässt man der Kürze wegen ein Wort oder mehrere Wörter weg, so deutet man dies durch ... an. Stellen aus griechischen und lateinischen Autoren (besonders längere) sind in deutscher Paraphrase zu geben, wenn es auf den Inhalt, nicht (wie z.B. bei textkritischen Untersuchungen) auf den Originalwortlaut ankommt. Es geht also nicht an, beispielsweise zu schreiben: „Dass ...“ und dann 30 Verse aus den Bucolica abzuschreiben. Auch Anschauungen moderner Gelehrter gibt man, wenn es nicht ausnahmsweise auf den Wortlaut ankommt, nicht direkt, sondern verarbeitet sie in die eigene Darstellung, z.B.: nach Schanz-Hosius (2⁴, 609) neigt man jetzt allgemein zur Spätdatierung des taciteischen Dialogus, auch Howald (Geschichtsschreibung 194) tritt für sie ein; Wilamowitz (...) betrachtet als ...; Körte (...) folgert aus ...; Knoche sieht in ... Dem Leser muss an jeder Stelle der Arbeit klar sein, ob der Verfasser eigene Meinungen vorträgt oder ob er fremden Gedanken folgt, keinesfalls berechtigt, wie vielfach Anfänger glauben, die Anführung eines Werks im Literaturverzeichnis dazu, seinen Inhalt wie eigene Entdeckungen vorzutragen.

Dasselbe gilt für Zitate, z.B. Parallelstellen, die man nicht selbst gefunden hat, sondern von einem anderen übernimmt (Selbständigkeitserklärung).

4. Anmerkungen stellt man an den Fuß der betr. Seite (falls man nicht Kurzzitate in den Fließtext einfügt) und bezeichnet sie mit Nummern, die auf der 1. Seite mit 1 beginnen. Durch übersichtliche Gliederung der Arbeit (Absätze) und geschickte, aber sparsame Benutzung von Anmerkungen soll man dem Leser den Überblick erleichtern.

5. Am Ende steht eine unterschriebene Selbständigkeitserklärung, mit der man auch deklariert, dass man bei der Abfassung der Arbeit nicht auf digitale Hilfsmittel aus dem Bereich der künstlichen Intelligenz zurückgegriffen hat.